

# beziehungsw<sup>weise</sup>

DEZEMBER 2009

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG WWW.OIF.AC.AT

## INHALT

- 1 **STUDIE** Tageseltern
- 2 **KOLUMNE** Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen...
- 4 **STUDIE** Regenbogenfamilien
- 6 **BERICHT** Symposium 15 Jahre ÖIF
- 8 **SERVICE** buch: Sozialgeschichte der Familie  
termin: Familienentwicklung in Österreich  
buch: Sozialversicherungsrecht

STUDIE

## Tageseltern

### Eine unterschätzte Betreuungsform für Kleinkinder

VON MARKUS KAINDL

Das Thema Kinderbetreuung wird in der Öffentlichkeit stark thematisiert. Im Mittelpunkt der Diskussion und der Forschung stehen hierbei meist Krippen und Kindergärten, die Betreuung durch Tageseltern wird jedoch kaum angesprochen.

Um ein umfassendes Bild der Tageselternbetreuung in Österreich aufzuzeigen, hat das Österreichische Institut für Familienforschung 420 Eltern in einer Online-Befragung und 10 Tagesmütter in qualitativen Interviews zu ihren Motiven und Wünschen sowie zu ihrer Zufriedenheit mit den Betreuungsarrangements befragt. Ergänzend dazu wurde in einer Literaturanalyse herausgearbeitet, wie sehr die Tageselternbetreuung den Bedürfnissen der Kinder entgegenkommt.

#### Tageseltern sind vor allem für Kleinkinder geeignet

Damit eine Betreuung den Bedürfnissen der Kinder entspricht, müssen einige Kriterien erfüllt werden. Bei unter 3-Jährigen ist eine stabile Bindung zur Betreuungsperson von entscheidender Bedeutung. Die im Vergleich zu Krippen kleinere Gruppengröße bei Tageseltern – in der Regel maximal 4 Kinder – ermöglicht ein individuelleres Eingehen auf die einzelnen Kinder. Auch die höhere Kontinuität bei

den Betreuungspersonen ist eine wesentliche Voraussetzung für das Wohlbefinden der Kinder. Mit zunehmendem Alter der Kinder ändert sich das Bild deutlich. Für 3- bis unter 6-Jährige erscheint eine ausschließliche Tageselternbetreuung wenig sinnvoll. Kindergärten bieten für diese Altersgruppe wegen der Gruppengröße und -struktur sowie der stärkeren pädagogischen Ausrichtung bessere Rahmenbedingungen für die Interaktion zwischen den Kindern und für die Vorbereitung auf die Schule. In diesem Alter scheinen Tageseltern nur als zeitliche Ergänzung zum Kindergarten ge-



*Wir wünschen  
allen Leserinnen und Lesern  
ein besinnliches Weihnachtsfest  
und ein gutes neues Jahr 2010!*

*Ihr ÖIF-Team*



## Das Baby und der Job

VON GEORG WERNHART



Armin, 5 Monate alt

*Nachdem ich bis jetzt über den Beginn der neuen Weltordnung (Der Boss ist jetzt das Baby!) und den heimlichen Alltag geschrieben habe, wird es Zeit, auch einmal über einen „normalen“ Arbeitstag zu berichten.*

*Nun, wie sieht der tägliche Arbeitstag eines Vaters mit einem mittlerweile 5 Monate alten Baby aus? Zunächst gilt es zwischen*

*Tagen, an denen klein Armin gut gelaunt und jenen, an denen er das ganz und gar nicht ist (Stichwort: Wachstumsschub), zu unterscheiden. Als quantitativ arbeitender Ökonom darf ich verkünden, dass nach meiner internen Statistik das Verhältnis zwischen guten und schlechten Tagen glücklicherweise rund 80:20 beträgt.*

*Aufgewacht wird prinzipiell zusammen mit dem Kleinen. Hat er schlecht geschlafen, kann das schon mal um 3 Uhr morgens sein. Was auch durchaus positive Seiten hat. So kann man sich gemütlich duschen und rasieren und ist trotzdem schon locker um 6 Uhr im Büro. Verläuft die Nacht ruhig, wacht Armin gegen 7 Uhr auf. Während ich mich anziehe, schaut er mir interessiert zu, und wenn ich ihn anlache, lacht er zurück. Nach einem Abschiedsküsschen geht es ins Büro. Ein- bis zweimal telefoniere ich untertags kurz mit meiner Frau, um festzustellen, ob sich der morgendliche Eindruck über die Laune des Kleinen bestätigt hat. Ist er schlecht gelaunt und wirkt meine Frau schon ziemlich geschafft, versuche ich, das Büro etwas früher zu verlassen (Gut, dass Mann schon um 6 Uhr im Büro war!). Ansonsten kommt Papa in der Regel um 17:30 nach Hause.*

*Zuhause findet dann zwischen 17:30 und 19:30 „Spiel und Spaß mit Papa“ statt, während meine Frau versucht, sich etwas zu erholen. Die anfänglichen Versuche meinerseits, in dieser Zeit das eine oder andere am Laptop zu machen, habe ich nach heftigen Protesten seitens Armins schnell aufgegeben. Danach wird er gestillt und ins Bettchen gebracht. Ab 20 Uhr haben schließlich die Eltern auch einmal Zeit für sich: für gemeinsames Essen und miteinander Reden, bevor sie gegen halb 11 todmüde schlafen gehen. Tja, die Zeiten, wo wir unter der Woche bis Mitternacht und darüber hinaus munter waren, sind wohl vorbei – vorerst! ■*

georg.wernhart@oif.ac.at

eignet. Dies gilt vor allem dann, wenn eine bereits bestehende Tageselternbetreuung fortgeführt wird. Bei der Nachmittagsbetreuung von Schulkindern lassen sich keine eindeutigen Empfehlungen für oder gegen Tageseltern abgeben. In diesem Alter werden bei allen Betreuungsformen Spannungen zwischen dem sich unterordnen Können und dem Bedürfnis nach persönlichen Freiheiten wahrgenommen.

### Familienähnlichkeit und Flexibilität sind zentrale Entscheidungsmerkmale

Die Haltung von Eltern gegenüber Tageseltern ist gespalten. So zeigt sich eine stärkere Polarisierung in Befürwortern und Gegnern als bei Krippen und Kindergärten. Speziell die Familienähnlichkeit wird von einigen Eltern als wesentlicher Vorteil, von anderen hingegen als Nachteil gesehen. Insbesondere Ängste, eine externe Kontrolle würde bei Tageseltern nur mangelhaft möglich sein, erweisen sich als bedeutender Hemmfaktor.

Ein weiteres Motiv für die Nutzung von Tageseltern ist die größere zeitliche Flexibilität. Dies spiegelt sich auch in der Nutzungsstruktur wider. Tageskinder werden im Schnitt an 3,4 Tagen bzw. für 18 Stunden pro Woche betreut. Diese Nutzungsstruktur zeigt, dass die Flexibilität nicht nur erwünscht, sondern auch tatsächlich genutzt wird und den Bedürfnissen der Eltern entgegenkommt. Eine sehr flexible Nutzung kann jedoch zu Lasten der Kinder gehen, da bei unter 3-Jährigen eine hohe Kontinuität und Stabilität der Betreuungszeiten besonders wichtig erscheint.

### Eltern und Tageseltern sind sehr zufrieden

Insgesamt zeigt sich eine hohe Zufriedenheit mit der Tageselternbetreuung. Tageseltern werden als zuverlässig und kompetent erlebt. Die Kommunikationsbasis funktioniert zwischen Eltern und Tageseltern aus beidseitiger Sicht sehr gut. Probleme zwischen Tageskindern und den Kindern der Tageseltern werden kaum wahrgenommen.

Die befragten Tageseltern berichten teilweise von einer anfänglichen Eifersucht der eigenen Kinder gegenüber den Tageskindern, die sich aber rasch gelegt und sich manchmal in anhaltende Freundschaften gewandelt hätte. Das harmonische Verhältnis wird somit von beiden Seiten gleich gesehen. Mitverantwortlich hierfür ist die bewusste Auswahl der Tageseltern bzw. der Tageskinder. Durch eine Abklärung von Erwartungen an die Betreuung in vorausgehenden Gesprächen – diese

werden von den Tagesmüttern als sehr wichtig eingestuft – können spannungsgeladene Konstellationen aufgrund unterschiedlicher Ansichten vermieden werden.

Unter den befragten Tageseltern erweist sich der Wunsch, zu Hause beim Kind zu bleiben, als wichtigstes Einstiegsmotiv in ihre Tätigkeit. Die Vereinbarkeit mit der Familie funktioniert in der Praxis reibungslos. Die Abklärung mit dem Partner vorab wird dabei als unerlässlich gesehen. Zumeist würden sie sich auch erneut für die Aufnahme einer Tageseltern Tätigkeit entscheiden.

Weniger klar ist allerdings, ob sie diese wieder so lange Zeit ausführen würden. Auch wenn die meisten Befragten bis zur Pensionierung als Tageseltern arbeiten wollen, wird teilweise erwähnt, man würde, könnte man nochmals entscheiden, früher zu einem anderen Arbeitsplatz wechseln. Somit dürfte nicht immer nur der Wunsch mit Kindern zu arbeiten, sondern auch der Mangel an Alternativen und die schlechten Rückkehrchancen in den alten Beruf, zur langen Aufrechterhaltung der Tageseltern Tätigkeit beitragen.

Mit den gebotenen Rahmenbedingungen sind die Tageseltern weitgehend zufrieden. Die Aus- und Weiterbildung wird als ausreichend und inhaltlich relevant erachtet, weshalb hierzu keine Veränderungswünsche geäußert werden.

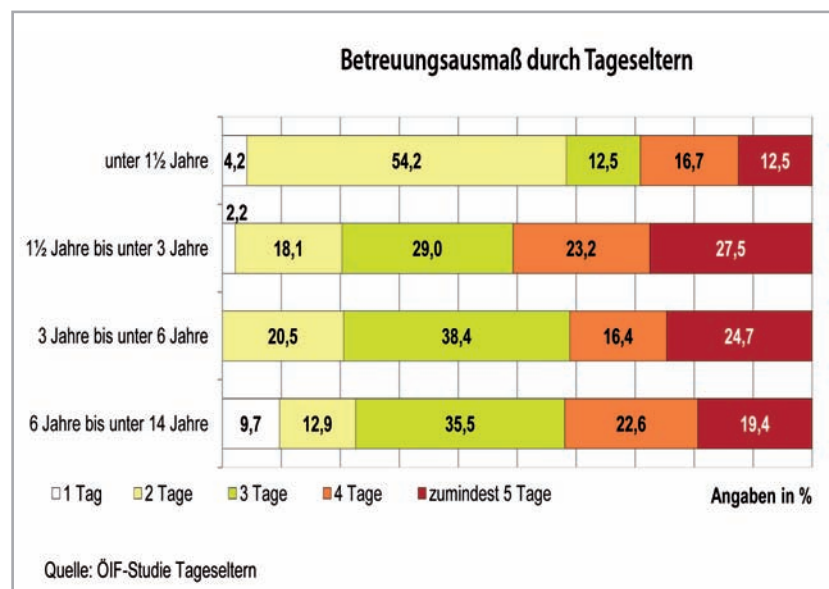
Die finanziellen Aspekte stellen einen Problem-bereich dar. Trotz der relativ hohen Kosten für die Eltern empfinden die Tageseltern ihr Einkommen als sehr gering und zudem als schlecht planbar, da dieses ausschließlich von der Zahl der geleisteten Betreuungsstunden abhängt. Fallen Betreuungsstunden – etwa durch den Wechsel eines Kindes in den Kindergarten – weg, sinkt das Einkommen.

Der zweite Kritikpunkt ist das Ausmaß der Anerkennung ihrer Tätigkeit. Bei einigen besteht der Eindruck, sie würden von der Politik und der Gesellschaft nur als zweitbeste Lösung nach den Kindergärten und Krippen gesehen werden. Andere empfinden hingegen, ihre Aufgabe würde mittlerweile ausreichend gewürdigt und als gleichwertiger Teil im gesamten Kinderbetreuungsangebot gesehen werden.

### Große Mängel im Wissen über Tageseltern

Während im institutionellen Bereich die Erwartungen von NutzerInnen und Nicht-NutzerInnen weitgehend übereinstimmen, weichen diese im Tageselternbereich deutlich voneinander ab. Die

von den NutzerInnen erlebten Möglichkeiten, beispielsweise zum Erwerb von sozialen und von Alltagskompetenzen, werden von Eltern ohne Tageseltern Erfahrung nur unzureichend oder fast gar nicht wahrgenommen. Nicht-NutzerInnen scheinen wenig Information über die Qualifikationen von Tageseltern zu haben, weshalb ihre Ansichten vorrangig auf Annahmen beruhen.



Dass beinahe die Hälfte der NutzerInnen angibt, die anfänglichen Erwartungen seien übertroffen worden, verdeutlicht die Unterschätzung des wahren Potenzials von Tageseltern. Durch eine bessere Informationsarbeit scheint es möglich, Vorbehalte abzubauen und Tageseltern stärker als eine wichtige Alternative zu Krippen und Kindergärten ins Bewusstsein zu rufen. ■

### studie

Markus Kaindl, Doris Klepp, Mariam Irene Tazi-Preve: Tageseltern in Österreich. Rahmenbedingungen, Zufriedenheit und Motive aus Sicht von Eltern und Tageseltern. ÖIF-Forschungsbericht 3/2009. Wien: Eigenverlag.

Der Forschungsbericht erscheint Anfang 2010 und wird über [www.oif.ac.at](http://www.oif.ac.at) erhältlich sein

E-Mail: [markus.kaindl@oif.ac.at](mailto:markus.kaindl@oif.ac.at)

# Regenbogenfamilien

## Kinder in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften

VON MARINA RUPP

Kinder, die bei gleichgeschlechtlich orientierten Paaren aufwachsen, standen im Zentrum einer Untersuchung, die das Staatsinstitut für Familienforschung (ifb) im Auftrag des deutschen Bundesministeriums der Justiz durchführte und deren Ergebnisse nun veröffentlicht werden. Themen dieser Studie waren u.a. Herkunft, rechtliche Stellung und Entwicklung der Kinder, innerfamiliäre Beziehungen und Aufgabenteilung, Übernahme von Elternverantwortung, Diskriminierungserleben sowie Erfahrungen mit dem Rechtsinstitut der Eingetragenen Lebenspartnerschaft und dessen Einschätzung.

### Untersuchungsdesign

Methodisch setzt sich die Studie aus verschiedenen Bausteinen zusammen: Die Lebenssituation der Familien wurde mittels einer standardisierten CATI-Befragung von sozialen und leiblichen Eltern in Regenbogenfamilien abgebildet; diese Informationen wurden durch qualitative Interviews mit beiden Partner(inne)n von 14 Paaren ergänzt und vertieft. Zur Erhebung der Perspektive der Kinder wurde auf teilstandardisierte Interviews zurückgegriffen. – Die Kinderbefragung wurde vom Staatsinstitut für Frühpädagogik durchgeführt. Schließlich gaben 29 Expert(inn)en aus verschiedenen Professionen im Rahmen von leitfadengesteuerten persönlichen Interviews ihre Einschätzung und Erfahrungen wieder.

### Stichprobe

Es wurden nahezu alle Eingetragenen Lebenspartnerschaften (N = 14.000) kontaktiert, über die Studie informiert und – sofern Kinder im Haushalt lebten – um Teilnahme an der Befragung gebeten. Bei den Paaren ohne Eintragung wurden Teilnahmeaufrufe über verschiedenste Medien und Multiplikatoren gestreut. Das Ergebnis zeigt deutliche Effekte des Zugangs: Von den insgesamt 1.059 Teilnehmer(inne)n repräsentieren 866 Befragte 625 Eingetragene Lebenspartnerschaften. Lebensgemeinschaften ohne Institutionalisierung sind jedoch nur durch 193 Personen aus 142 Paaren vertreten. Die Stichprobe der Eingetragenen Lebenspartnerschaften ist damit annähernd so groß wie die des Mikrozensus und für Deutschland weitestgehend repräsentativ. Über die Güte der kleinen Stichprobe von Eltern in gleichge-

schlechtlichen Lebensgemeinschaften kann demgegenüber – auch in Ermangelung von verlässlichen Vergleichsdaten – wenig ausgesagt werden. Allerdings zeigen entsprechende Analysen, dass sich die beiden Teilstichproben nur geringfügig unterscheiden.

### Familienkonstellationen

Eine zentrale Fragestellung bei dieser Zielgruppe ist die Entstehungsgeschichte der Regenbogenfamilie. Diesbezüglich ergibt sich – angesichts der geringen Häufigkeit der Familienform – eine bemerkenswerte Vielfalt, da sich verschiedene Differenzierungsmöglichkeiten anbieten. Zunächst stellt sich die Frage, ob es sich um ein leibliches Kind eines der Partner(innen) handelt oder nicht. Diesbezüglich zeigt sich, dass die weit überwiegende Mehrheit der 852 Kinder, die in den 767 Regenbogenfamilien aufwachsen, mit einem leiblichen Elternteil zusammen lebt. Nur 8% der Kinder kamen durch eine Adoption oder Inpflegenahme in diese Familien und wohnen somit nicht mit einem leiblichen Elternteil zusammen. Unterscheidet man weiterhin, in welcher Beziehungsform die Kinder geboren wurden, so ergeben sich für Kinder, die bei einem leiblichen Elternteil leben, zwei gleich große Gruppen: Rund die Hälfte stammt aus einer früheren heterosexuellen Partnerschaft bzw. Ehe dieses Elternteils. Die andere Hälfte wurde in der aktuellen gleichgeschlechtlichen Beziehung geboren, so dass es sich in aller Regel um von beiden Partner(inne)n gemeinsam gewünschte Kinder handelt. Abhängig von diesen divergenten Entstehungsgeschichten variieren die kindlichen Biografien und Erfahrungen ebenso wie die Beziehungen zu dem externen leiblichen Elternteil. Letztere nehmen eine Spannbreite von nicht existent bis zu gut und unterstützend ein.

### Elternschaft

Regenbogenfamilien können eine gewünschte Elternschaft letztlich nicht „alleine“ umsetzen und sie verfügen nur über eingeschränkte Möglichkeiten, die Erziehungsverantwortung auch rechtlich gleichermaßen zu teilen, denn eine Stiefkindadoption durch den sozialen Elternteil setzt die Einwilligung des zweiten leiblichen Elternteils voraus. Aber selbst wenn im Falle von Inseminationskindern auf eine anonyme Samenspende zu-



rückgegriffen wird, um dem sozialen Elternteil die Chance auf eine Stiefkindadoption zu eröffnen, bleibt die Elternschaft zunächst segregiert – anders als bei heterosexuellen Elternpaaren gibt es rechtlich keine selbstverständliche Zuordnung des Kindes. Dennoch, so zeigen die Ergebnisse, übernehmen die sozialen Eltern durchwegs ein hohes Maß an Verantwortung für die Kinder und die Beziehungen zwischen ihnen und dem Kind werden in mehr als neun von zehn Familien als freundschaftlich oder Eltern-Kind-Beziehungen bezeichnet. Die sozialen Eltern teilen sich die Aufgaben mit den leiblichen Eltern weitestgehend gleichmäßig auf und insbesondere in Fällen, in denen das Kind in dieser Beziehung zur Welt kam, nehmen sie keine Unterschiede zwischen ihrem eigenen Engagement und dem des leiblichen Elternteils wahr. Das Erziehungsverhalten gleichgeschlechtlicher Lebenspartner(innen) zeichnet sich durch Fürsorglichkeit und Zugewandtheit aus. Die Beziehung zum leiblichen Elternteil weist in dieser Untersuchung im Großen und Ganzen keine Unterschiede zu der in anderen Familienformen auf. Die Verbundenheit mit dem nicht-leiblichen Elternteil dagegen ist stärker als in den Vergleichsgruppen.

Die Beziehung des Kindes zum außerhalb der LP lebenden leiblichen Elternteil ist in den meisten Fällen positiv ausgestaltet. Drei Viertel der in Frage kommenden Kinder (mit einem solchen Elternteil, z.B. einem Ex-Partner/einer Ex-Partnerin des leiblichen Elternteils) haben Kontakt zu diesem. Der Anteil ist somit höher als bei anderen Trennungsfamilien. Die Mehrheit der Eltern unterstützt den Kontakt zwischen Kind(ern) und dem anderen Elternteil und erachtet ihn als wichtig. An der alltäglichen Erziehung des Kindes wirken die externen Elternteile in der Regel eher wenig mit. Ein Fünftel bis ein Drittel beteiligt sich in bestimmten Bereichen, doch rund ein Fünftel bringt sich in gleichem Maße wie die befragten Eltern ein.

### Kindliche Entwicklung

Die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen unterscheidet sich in der Selbstbeurteilung – wie die Kinderteilstudie zeigt – kaum von Kindern und Jugendlichen aus Kern-, Stiefvater- und Mutterfamilien. Sie berichten über ein höheres Selbstwertgefühl, unterscheiden sich aber nicht in Bezug auf Depressivität, somatische Beschwerden und Aggressivität. Familiäre Transitionen und Diskriminierungserfahrungen sind dann Risikofaktoren für die Anpassung der Kinder und Jugendlichen, wenn sie häufig auftreten und gleichzeitig die Beziehung zu den Eltern durch emotionale Unsi-

cherheit gekennzeichnet ist. In der Hauptuntersuchung, in der die Eltern ihre Kinder hinsichtlich ihrer Entwicklung beurteilten, konnten Trennungs- und den Eltern bekannte Diskriminierungserfahrungen als Risikofaktoren gefunden werden. Inseminationskinder hingegen werden von ihren Eltern als unauffällig eingeschätzt. In Bezug auf die schulische Entwicklung lässt der überdurchschnittliche Anteil von Kindern auf weiterführenden Schulen überdurchschnittliche Abschlüsse erwarten. Dies steht vor dem Hintergrund überdurchschnittlicher Bildungsniveaus der befragten Eltern.

### Diskriminierungen

Im Hinblick auf das Erleben von sozialen Diskriminierungen aufgrund der Familiensituation zeigt sich, dass die Mehrheit der Kinder bislang keine entsprechenden Erfahrungen gemacht hat. Soweit Diskriminierungserfahrungen vorliegen, handelt es sich überwiegend um Hänseleien und Beschimpfungen, seltener um andere Vorfälle wie z.B. Gewalt, die zumeist von Gleichaltrigen ausgehen. Die verschiedenen Erlebnisse werden als unterschiedlich belastend geschildert. Diese stellen dann einen Risikofaktor für die kindliche Entwicklung dar, wenn sie häufig auftreten und die Qualität der Eltern-Kind-Beziehungen dies nicht ausgleicht. Einen maßgeblichen Einflussfaktor für die Bewältigung bildet somit eine gute Eltern-Kind-Beziehung, die bei den befragten Familien in aller Regel vorhanden ist.

### Ausblick

Die vorliegende Studie konzentriert sich auf gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften mit Kindern im Haushalt und hat hier eine Forschungslücke geschlossen. Forschungsdefizite bestehen jedoch auch hinsichtlich gleichgeschlechtlich orientierter Eltern, die nicht mit ihren Kindern zusammenleben – z.B. bezüglich der Gründe der Trennung und der Ausgestaltung der Eltern-Kind-Beziehung sowie in Bezug auf kinderlose Personen und Paare mit gleichgeschlechtlicher Orientierung. Hier sind u.a. der Kinderwunsch und diesbezügliche Realisierungsvorstellungen von Interesse. Diese Zielgruppen werden im Herbst 2009 im Rahmen einer Ergänzungsstudie befragt. ■

### info

Die Autorin Dr. Marina Rupp ist stellvertretende Leiterin des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg.

E-Mail: [marina.rupp@ifb.uni-bamberg.de](mailto:marina.rupp@ifb.uni-bamberg.de)

### buch

Rupp, Marina (Hrsg.): Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften, Bundesanzeigerverlag, Köln 2009. ISBN: 978-3-89817-807-5

# Symposium 15 Jahre ÖIF

VON OLAF KAPPELLA, NORBERT NEUWIRTH UND CHRISTIANE RILLE-PFEIFFER



Symposium im Senatssaal der Universität Wien

Anlässlich des 15-jährigen Bestehens des ÖIF fand im November ein Symposium in den Räumlichkeiten der Universität Wien statt. Langjährige Wegbegleiter, Kooperationspartner, Wissenschaftler, Politiker und die Mitarbeiter des ÖIF tauschten sich zur aktuellen Situation der Familienforschung aus.

Vizektorin Christa Schnabl eröffnete das Symposium und betonte, wie wichtig die Zugehörigkeit eines wissenschaftlichen Instituts, das auch gesellschaftspolitische Arbeit leistet, zur Universität Wien sei.



Christa Schnabl, Vizektorin

Seit 1999 ist Univ.-Prof. Wolfgang Mazal nun beim ÖIF, seit 2006 ist er durch die Integration des Instituts in die Universität Wien Leiter des Drittmittelprojekts „Familienforschung in Österreich“. Er sieht das ÖIF als kritisches, eigenständiges Institut, das



Wolfgang Mazal, Projektleiter ÖIF

sich seiner Grenzen innerhalb der „Scientific Community“ sehr wohl bewusst sei. Für das Fortbestehen des Instituts sei die Kooperationsbereitschaft zu den unterschiedlichen Fördergebern unabdingbar. Das Ziel sei, weiterhin politikt nahe

Drittmittelforschung durchzuführen, ohne dabei die Grundlagenforschung zu vernachlässigen.

Mit der Integration des ÖIF in die Universität Wien werden zwei ganz spezifische Herausforderungen für Univ.-Prof. Rudolf Richter, Dekan der sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, deutlich: Einerseits gehe es darum, ein ganz praktisch an den gesellschaftlichen und politischen Prozessen sowie anwendungsbezogenes und politikberatendes Institut an die doch primär an Grundlagenforschung und Lehre orientierte Universität zu integrieren. Andererseits werde durch

das ÖIF der Forschungsgegenstand Familie besonders ins Zentrum der Forschung gerückt.

„Familie“ sei ein „furchtbarer“ Gegenstand der Forschung, wie Richter formuliert. Er sei im wissenschaftlichen Sinne diffus und ideologiebehaftet. Weiters sei er in jeder Person verankert und dadurch sehr vertraut. Weil jeder in einer Familie lebt, gebe es ebenso viele Ausprägungen und Vorstellungen von Familie wie Gruppen und Subgruppen in unserer Gesellschaft. Die schwierige Aufgabe der Forschung in diesem Bereich sei es, Abstand zu nehmen und das „Mehr“ an Wissen und Erkenntnis zu beschreiben.

Forschung soll für Dekan Richter u.a. anwendbar und brauchbar sein – auch für unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen. Sie berge in diesem Sinne allerdings auch die Gefahr, zur Legitimation herangezogen zu werden. Wissenschaft dürfe von der Politik nicht in dem Sinne instrumentalisiert werden, dass sie politische Praxis legitimiert. Vielmehr sei es gerade das Potenzial der Wissenschaft, Neues aufzuzeigen und Weiterentwicklungen zu ermöglichen. In diesem Sinn sei der Forschungsprozess anwendungsbezogen. Wichtig sei auch, dass nicht politische Überlegungen, sondern wissenschaftliche Gütekriterien forschungsleitend für die Fragestellungen und den Forschungsgegenstand Familie sind.



Rudolf Richter, Dekan

Für Dekan Richter ist die Integration des ÖIF, und damit ein praxis- und anwendungsorientiertes Institut an der Fakultät für Sozialwissenschaft zu haben, eindeutig ein Vorteil für die Universität. Die in diesem Forschungsbereich zentrale Interdisziplinarität zeige sich auch symbolhaft in der Organisation des ÖIF: Eine juristische Projektleitung in der Person von Wolfgang Mazal und die Eingliederung des Instituts in die Fakultät für Sozialwissenschaften. Das ÖIF sei ein Katalysator zwischen Politik und Wissenschaft.

Im abschließenden Vortrag stellte Univ.-Prof. Wolfgang Lutz die Eckpunkte der demografischen Herausforderungen, die uns in absehbarer Zeit betreffen werden, dar. Ausgehend von Projektionen der Bevölkerungsentwicklung nach Weltregionen wies er auf die zunehmende Bedeutung von Humanressourcen auf die künftigen Entwicklungen hin. Er widmete sich dem Thema der Geburtenentwicklung, den Problemen der Fertilitätsmessung sowie deren Bereinigung und veranschaulichte die „Low Fertility Trap“-Hypothese, die auch mittelfristig ein weiteres Fallen der Fertilität nahelegt.

Als Konsequenz der anhaltend geringen Fertilität im europäischen Raum stellte er abschließend den Entwurf eines neuen „Bevölkerungspolitischen Paradigmas“ für schrumpfende Gesellschaften vor: „Bildung als Schlüssel für die Zukunft“. Anstatt mittelfristig wenig realisierbare Zielvorstellungen wie Steigerung der Fertilität, Stabilisierung der Bevölkerungszahl oder Konstanz der Altersgruppenrelationen anzustreben, solle die eigentliche Zielgröße der Bevölkerungspolitik überdacht werden. Es sei weniger das Bevölkerungswachstum per se für die gesellschaftliche Wohlfahrt ausschlaggebend, als vielmehr die Entwicklung der Humanressourcen

im weiteren Sinne, d.h. des Produkts aus Bevölkerungsvolumen, Gesundheitsstatus und Bildungsstand einer Gesellschaft.

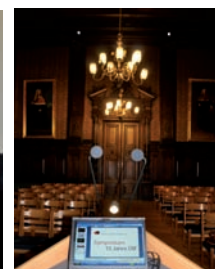
Der generelle Ansatz dieses neuen Paradigmas bestehe darin, ausbleibendes quantitatives Wachstum möglichst zu stabilisieren, aber auch durch qualitatives Wachstum zu kompensieren. Somit gelte es, neben weitergehenden Maßnahmen, der „Low Fertility Trap“ doch noch zu entkommen, weitere Schwerpunkte zu setzen: Einerseits solle gesellschaftlich verträgliche, flexible, bidirektionale Migration nicht nur ermöglicht, sondern auch aktiv geplant werden. Andererseits bedürfen Gesundheitsinvestitionen weiterer Forcierung. Der wesentlichste und nachhaltigste Punkt dieses neuen „Humanressourcengleichgewichts“ bestehe aber darin, die effektive Bildung auf allen Bildungsniveaus wesentlich zu steigern. Erst dadurch könne – in alternden und/oder schrumpfenden Gesellschaften – der gegenwärtige Stand an Humanressourcen nicht nur gehalten, sondern sogar weiter ausgebaut werden. ■



Wolfgang Lutz, Direktor VID

### Ein kurzer Auszug der bisherigen Publikationen des ÖIF

- ▶ Familienverhältnisse und Familienkonflikte von Zuwanderern. Eine Pilotstudie über das Fortbestehen traditioneller Strukturen in Migrantenfamilien aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei. (1996). Johannes Pflegerl. ÖIF Schriften Band 2.
- ▶ Migrantenfamilien und Integration in den EU-Mitgliedstaaten. Bericht der Europäischen Beobachtungsstelle zur sozialen Situation, Demographie und Familie. (2002). Paloma Fernández de la Hoz. ÖIF Schriften Band 10.
- ▶ Family and Education. Intergenerational educational transmission within families and the influence of education on partner choice and fertility. Analysis and microsimulation projection for Austria. (2003). Martin Spielauer; Franz Schwarz; Karin Städtner; Kurt Schmid. ÖIF Schriften Band 11.
- ▶ Das Paar beim Übergang in den Ruhestand. (2005). Sabine Buchebner-Ferstl. ÖIF Schriften Band 14.
- ▶ Kinderbetreuungsgeld. Evaluierung einer familienpolitischen Maßnahme. (2007). Christiane Rille-Pfeiffer; Olaf Kapella (Hrsg.). ÖIF Schriftenreihe Band 15. Studienverlag.
- ▶ Väter im Abseits. Zum Kontaktabbruch der Vater-Kind-Beziehung nach Scheidung und Trennung. (2007). Mariam Irene Tazi-Preve; Olaf Kapella, Markus Kaindl; Doris Klepp; Benedikt Krenn; Setare Seyyed-Hashemi; Monica Titton. VS Research.
- ▶ Kinship and Social Security in Austria. A social history for the 20<sup>th</sup> century. (2007). Johannes Pflegerl; Christine Geserick. ÖIF Schriftenreihe Band 17. Studien Verlag.
- ▶ Drei Generationen – eine Familie. Austauschbeziehungen zwischen den Generationen aus Sicht der Großeltern und das Altersbild in der Politik. (2008). Georg Wernhart; Markus Kaindl; Rudolf Karl Schipfer; Mariam Irene Tazi-Preve. ÖIF Schriftenreihe Band 18. Studien Verlag.
- ▶ Die Vielfalt der Familie. (2009). Olaf Kapella; Christiane Rille-Pfeiffer; Marina Rupp; Norbert Schneider (Hrsg.). Verlag Barbara Budrich.
- ▶ Kinship and Social Security in Austria. A social history for the 20<sup>th</sup> century. (2007). Johannes Pflegerl; Christine Geserick. ÖIF Schriftenreihe Band 17. Studien Verlag.
- ▶ Eltern zwischen Anspruch und Überforderung. (2009). Doris Klepp; Sabine Buchebner-Ferstl; Markus Kaindl. ÖIF Schriftenreihe Band 19. Verlag Barbara Budrich.
- ▶ Familienpolitik. Nationale und internationale Perspektive. (2009). Mariam Irene Tazi-Preve (Hrsg.). ÖIF Schriftenreihe Band 20. Verlag Barbara Budrich.





## Sozialgeschichte der Familie

### Kulturvergleich und Entwicklungsperspektiven

Die europäische Familienentwicklung ist eine wichtige Facette des europäischen Sonderwegs der Gesellschaftsentwicklung. Das zeigen die hier vom österreichischen Experten der Historischen Familienforschung, Michael Mitterauer, vorgelegten Studien auf der Basis von interkulturellen Vergleichen.

Tiefgreifende Wandlungs- und Modernisierungsprozesse wie Verstädterung, Migrationszunahme, Medienrevolution, Scholarisierung, Säkularisierung etc. haben Form und Entwicklung der Familie entscheidend beeinflusst. Aber auch der Prozess zunehmender Individualisierung spielt eine große Rolle in der europäischen Familienentwicklung, ebenso wie die Folgen von Entgrenzung und Beschleunigung im Verlauf der Globalisierung. Perspektiven, die nachdenklich machen: Wie soll es im Kontext radikaler Veränderungen des gesellschaftlichen Umfelds mit der Primärgruppe Familie weitergehen? Und in welcher Form kann Politik gestaltend eingreifen?

**Literatur:** Mitterauer Michael. 2009. Sozialgeschichte der Familie. Kulturvergleich und Entwicklungsperspektiven. Wien: Braumüller.  
ISBN: 978-3-7003-1717-3, [www.braumuellner.at](http://www.braumuellner.at)

## termin

## Familienentwicklung in Österreich

### Erste Ergebnisse des österreichischen GGS (2008/09)

Im Rahmen einer vorweihnachtlichen Pressekonferenz stellen das Österreichische Institut für Familienforschung (ÖIF), Universität Wien, und das Vienna Institute of Demography (VID), Österreichische Akademie der Wissenschaften, erste Ergebnisse des Generations and Gender Surveys (GGS) vor. Unter anderem werden Untersuchungen zum Kinderwunsch an sich, zur Abhängigkeit des Kinderwunschs von ökonomischen Kerngrößen und zur Stabilität von Partnerschaften vorgestellt. In wesentlichen Punkten werden auch internationale Vergleiche zu anderen europäischen Ländern, die ebenfalls den GGS durchgeführt haben, hergestellt.



**Datum:** 21.12.2009 um 10:00 Uhr  
**Ort:** Dr. Ignaz-Seipel-Platz 2, 1010 Wien  
Clubraum der Österreichischen Akademie der Wissenschaften  
[www.ggp-austria.at](http://www.ggp-austria.at)



## Jahrbuch Sozialversicherungsrecht 2009

Neben einer umfassenden Darstellung der neuen Rechtsvorschriften und der aktuellen Judikatur im österreichischen und europäischen Sozialversicherungsrecht finden sich Aufsätze zur AuftraggeberInnenhaftung nach dem ASVG, zu den Lifestyle-Behandlungen auf Kosten der gesetzlichen Krankenversicherung, zu den Änderungen in der Pensionsversicherung 2008, zur Schwerarbeitspension, zu den Neuerungen beim Bundespflegegeld durch den Erschwerniszuschlag, zur sozialen Mindestsicherung in Kärnten, zur Abfertigung neu für Selbstständige und zur Umsetzung des Regierungsprogramms der 23. GP im Bereich des Sozialversicherungsrechts. Im Anhang finden sich das Regierungsprogramm für die 24. GP und eine Übersicht über die veränderlichen Werte in der SV 2009.

**Literatur:** Karl Beatrix, Kathrin Marko. Jahrbuch Sozialversicherungsrecht 2009. Wien: NWV.  
ISBN: 978-3-7083-0603-2, [www.nwv.at](http://www.nwv.at)

## impressum

**Medieninhaber:** Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) der Universität Wien | 1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | [www.oif.ac.at](http://www.oif.ac.at)  
**Herausgeber:** Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Ursula Hambrusch | **Kontakt:** [beziehungsweise@oif.ac.at](mailto:beziehungsweise@oif.ac.at)  
**Fotos:** Ch. Gserick (S. 1, 6, 7) | G. Werhart (S. 2) | ÖIF (S. 3) | A. Baierl (S. 6) | Braumüller, ÖIF, NWV (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend über die Familie & Beruf Management GmbH sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien

DVR: 0065528  
Österreichische Post AG | Sponsoring Post | Verlagspostamt: 1010 Wien  
Zulassungsnr. 02Z0318205